



Meyer_G_2000

Gesellschafts-Charaktere in Deutschland: eine „Charaktermauer“ zwischen Ost und West?

Gerd Meyer

Zuerst veröffentlicht in R. Funk, H. Johach, G. Meyer (Hg.), *Erich Fromm heute. Zur Aktualität seines Denkens*, München (Deutscher Taschenbuch Verlag – 36166), 2000, S. 46-67.

Copyright © 2000 and 2023 by Professor Dr. Gerd Meyer, D-72760 Reutlingen, E-Mail: [gerd.meyer\[at-symbol\]uni-tuebingen.de](mailto:gerd.meyer[at-symbol]uni-tuebingen.de).

„Nun wächst endlich zusammen, was zusammengehört“ – so formulierte 1990 Willy Brandt einprägsam-zuversichtlich im Jahr der Einheit. Aber richtig ist auch: „Wer die Deutschen einen will, der muss sie zunächst unterscheiden lernen“ – wie *Die Zeit* im Oktober 1993 schrieb. Der Prozess des Zusammenwachsens der Deutschen nach der Wiedervereinigung erweist sich nicht nur ökonomisch und politisch, sondern auch gesellschaftlich-kulturell und vor allem psychisch viel schwieriger als erwartet. Offensichtlich haben sich in Ost und West Mentalitäten und Wertvorstellungen, bestimmte Weisen des Denkens, Fühlens und Handelns ausgebildet, die sich stark voneinander unterscheiden und nicht ohne weiteres veränderbar sind oder einfach verschmelzen. Diese vor und nach der Wende vielfach gemachte Beobachtung ruft nach einer Erklärung, die im Unterschied zu den zahlreichen Vergleichsstudien zu Einstellungsunterschieden die *psychischen Tiefenstrukturen* von West- und Ostdeutschen erfasst.

Mit der deutschen Vereinigung bot sich die einmalige historische Gelegenheit, für beide deutsche Gesellschaften typische Charakterstrukturen in ihrer Prägung durch unterschiedliche Gesellschaftsordnungen und historische Erfahrungen *empirisch* zu untersuchen. Diesen Versuch unternimmt eine Studie mit dem provozierenden Titel *Die Charaktermauer* (Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, 1995), die ein Arbeitskreis der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft nach mehrjähriger Arbeit vorgelegt hat und an der der Autor maßgeblich mitgewirkt hat. Unser Ziel war es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Charakterorientierungen von ost- und westdeutschen *PrimarschullehrerInnen* im Kontext gegensätzlicher Gesellschaftssysteme und sehr unterschiedlicher Arbeits- und Lebensbedingungen zu vergleichen und zu erklären. Wir wollten besser verstehen, was die Deutschen aus Ost und West an psychischen Prägnungen und Potentialen auf dem Weg zur viel beschworenen „inneren Einheit“



Deutschlands mitbringen. Zugleich ist diese Studie ein Beispiel, wie man Fromms Analytische Sozialpsychologie mit Gewinn auf eine *aktuelle* Situation anwenden, weiterentwickeln und kritisch diskutieren kann.

„Die Charaktermauer“ – eine tiefenpsychologische Studie in der Zeit der Wende

Die Untersuchung bedient sich des psychoanalytischen Charakterbegriffs und der Charaktertypologie, wie sie von Erich Fromm in gesellschaftskritischer Absicht entwickelt wurden, und wendet diese – mit neuen Ansätzen in Methode und Interpretation – auf die Analyse von Persönlichkeitsstrukturen in beiden deutschen Staaten unmittelbar nach der Wende an. Fromms Analytische Sozialpsychologie begnügt sich nicht damit, das augenfällige Verhalten oder verbal bekundete Einstellungen von Menschen zu erfassen. Vielmehr will sie jene motivationalen Tiefenstrukturen erforschen, die bewusst geäußerte Meinungen und sichtbare Verhaltensweisen bestimmen. Diese meist unbewussten Tiefenstrukturen begreift Fromm als gesellschaftlich geprägt. Das Fühlen und Handeln der Menschen werde in jeder Gesellschaft geprägt von den in ihr vorherrschenden, sozial typischen Charakterstrukturen oder (Gesellschafts-) Charakterorientierungen. Diese wiederum werden bestimmt vor allem durch die sozio-ökonomischen, aber auch durch die politischen und ideologischen Strukturen einer Gesellschaft (wobei es auch Wechselwirkungen gibt). Jede Gesellschaft stellt bestimmte Funktionsanforderungen an ihre Mitglieder, die diese lernen zu erfüllen. So haben zum Beispiel Menschen unter planwirtschaftlichen und staatssozialistischen Verhältnissen einen anderen Gesellschafts-Charakter entwickelt als Menschen, die in einem demokratischen System mit einer kapitalistischen Wirtschaft leben. In einem Gesellschaftstyp, so Fromm, dominiert meist ein bestimmter, relativ konstanter Gesellschafts-Charakter, der diese Formation funktional erhält und strukturell reproduziert. Ändern sich die gesellschaftlichen Verhältnisse, so bleibt dieser Gesellschafts-Charakter als psychische Tiefenstruktur zunächst erhalten und passt sich erst allmählich den neuen Verhältnissen an.

Der Charakter von West- und Ostdeutschen wurde in einer qualitativen empirischen Studie exemplarisch an je fünfzehn LehrerInnen von Grundschulen bzw. der Unterstufe der Polytechnischen Oberschule (POS) der DDR erforscht. Diese Berufsgruppe bot sich auch deshalb an, weil sich im Primarschulbereich erste wichtige gesellschaftliche Anpassungsprozesse von Kindern vollziehen. Grundlage für die Studie waren Tiefeninterviews von je ca. zwei Stunden Dauer in den Jahren 1991/92. Sie wurden entlang einem Leitfaden meist mit Hilfe offener Fragen durchgeführt. Anschließend wurden die Interview-Antworten in einer Gruppe ausgewertet. Die Aufmerksamkeit der Gruppe richtete sich dabei nicht



nur auf den Inhalt, auf Widersprüchlichkeiten, Rationalisierungen und den emotionalen Gehalt der Antworten, sondern auch auf die Wahrnehmungen und Reaktionen, die die Antworten bei den AuswerterInnen hervorriefen. Innovativ war sodann die von uns entwickelte psychoanalytische Auswertungsmethode. Sie geht insoweit über Fromm hinaus, als Übertragungs- und Gegenübertragungswahrnehmungen der auswertenden Gruppe bei der Aufdeckung unbewusster Anteile der Tiefenstruktur der Interviewten eine wichtige Rolle als Erkenntnisinstrument spielten. Diese aufwendige Auswertungsmethode, die individuelle Diagnose und eine systematisch-vergleichende Analyse der Aussagen aller Befragten miteinander verbindet, bedingte auch die relativ kleine Zahl der untersuchten Personen. Insgesamt handelt es sich um eine *Pilotstudie*, deren Ergebnisse tiefenpsychologisch aufschlussreich, aber nicht ohne weiteres zu verallgemeinern sind.

Gesellschaftlich typische Charakterorientierungen – eine Übersicht

Wir haben die Charakterorientierungen einzelner Menschen im Hinblick auf ihre gesellschaftliche Prägung untersucht. Selbstverständlich ist jeder einzelne Mensch zugleich individuell geprägt und damit eine unverwechselbare Persönlichkeit. Hier ging es darum, die für ein bestimmtes Gesellschaftssystem typischen Tiefenstrukturen der Persönlichkeit in ihrem gruppen- und berufsspezifischen Kontext aufzuzeigen. Rainer Funk hat in dieser Studie die Charakterorientierungen (oder „leidenschaftlichen Grundstrebungen“) nach Fromm und ihre Teilmomente oder Charakterzüge, das heißt die den Grundorientierungen entsprechenden Einstellungen, ausführlich dargestellt (a. a. O., S.17-73 und 235). Darauf stützt sich die folgende *Kurzübersicht* der in dieser Studie am häufigsten vorkommenden Charaktertypen:

- Die *autoritäre* Gesellschafts-Charakterorientierung ist durch Herrschaft gekennzeichnet. In ihrer „sadistischen“ Ausrichtung will sie andere und sich selbst beherrschen. Im Umgang mit den Dingen zeigt sie sich ausbeuterisch-nehmend; die „masochistische“ Ausrichtung des autoritären Charakters strebt danach, sich zu unterwerfen, sich selbst zu verleugnen oder aufzuopfern und im Umgang mit Dingen nur empfangen zu wollen.
- Die *Marketing*-Gesellschafts-Charakterorientierung will sich immerzu konformistisch anpassen an das, was der Markt, was andere verlangen, ohne sich zu binden oder zu identifizieren. Wer so orientiert ist, will vor allem bei anderen „ankommen“ oder „in sein“. Er/sie strebt deshalb ständig danach, sich möglichst gut zu verkaufen und sich selbst zu vermarkten. Die Aneignung von Gütern wird als Tauschgeschäft erlebt.



- Die *leicht narzisstische* Gesellschafts-Charakterorientierung folgt im Umgang mit anderen der Grundstrebung, den anderen für die eigenen Bedürfnisse verzwecken zu wollen: Es geht in Wirklichkeit nie um den anderen als Person, sondern immer nur um den Nutzen oder Wert, den er für einen selbst hat. Der andere ist nur die Spiegelung oder Ergänzung des eigenen Ich. Ziel ist es vor allem, selbst erfolgreich und bedeutsam zu sein. Diese Tendenz zur Vereinnahmung zeigt sich also nicht nur im Umgang mit Gütern, sondern auch beim Umgang mit anderen Menschen und mit sich selbst.
- Die *produktive* Gesellschafts-Charakterorientierung ist von der leidenschaftlichen Grundstrebung bestimmt, auf andere, die Natur und sich in liebender und vernünftiger Weise bezogen zu sein und mit seinen menschlichen Eigenkräften kreativ tätig zu sein. „Im Bereich des *Denkens* kommt diese produktive Orientierung in der adäquaten Erfassung der Welt durch die Vernunft zum Ausdruck. Im Bereich des *Handelns* drückt sich die produktive Orientierung in produktiver Arbeit, im Prototyp dessen aus, was unter Kunst und Handwerk zu verstehen ist. Im Bereich des *Fühlens* kommt die produktive Orientierung in der Liebe zum Ausdruck, die das Erlebnis des Einswerdens mit einem anderen Menschen, mit allen Menschen und mit der Natur bedeutet, unter der Voraussetzung, dass man sich dabei sein Integritätsgefühl und seine Unabhängigkeit bewahrt.“ (E. Fromm, 1955a, GA IV, S. 27.) Fromm hat die produktive Orientierung vor allem in drei Werken besonders eindringlich beschrieben: *Psychoanalyse und Ethik* (1947a, GA II), *Die Kunst des Liebens* (1956a, GA IX) und als „Orientierung am Sein“ statt am Haben in seinem berühmten Alterswerk *Haben oder Sein* (1976a, GA II).

Wir wollten herausfinden, welche Charakterorientierung beim einzelnen wie in einer Gruppe dominiert (wobei wir vor allem Gewicht auf eine qualitative, weniger auf eine quantitative Betrachtung legten). Meist mischen sich verschiedene Charakterorientierungen, zum Beispiel verbindet sich häufig die autoritäre Grundstrebung (herrschen bzw. sich unterwerfen) mit einer Marketing-Orientierung oder einer narzisstischen Orientierung. Von entscheidender Bedeutung ist die Frage der *Mischung der nicht-produktiven mit den produktiven Anteilen* in der Charakterstruktur des Einzelnen wie in der ganzen Gesellschaft. Der Unterschied zeigt sich in der psychischen Wirkung: Eine produktive Orientierung führt zu Integration und Wachstum des Selbst und zur Entwicklung der Eigenkräfte des Menschen. Die nicht-produktiven Charakterorientierungen sind dagegen durch Entfremdung vom anderen, von sich und seinen autonomen Möglichkeiten gekennzeichnet.

Fromm geht im Blick auf gesellschaftliche Veränderungen und die Art, wie der Einzelne mit sich, mit anderen und sozio-ökonomischem Wandel umgeht, nicht



von einem statischen, sondern von einem dynamischen, offenen Konzept der Persönlichkeit aus. Er blickt auf die besseren Möglichkeiten des Einzelnen in oder auch trotz seiner gesellschaftlichen Bedingtheit. Wichtig war für uns deshalb auch die Suche nach den produktiven Anteilen bei unseren GesprächspartnerInnen, nach den positiven psychischen und sozio-kulturellen Potentialen, den „flowers“, um es ein wenig poetisch auszudrücken. Menschen mit einem produktiven Charakter strahlen Freude, Energie, Lebendigkeit und Schöpferkraft aus und sind seelisch gesund („well-being“).

Persönlichkeitsstrukturen in Ost- und West – empirische Befunde

Bei den befragten PrimarschullehrerInnen fanden wir vor allem autoritäre, leicht narzisstische und marketing-orientierte sowie produktive Gesellschafts - Charaktere. Uns ging es vor allem um eine plastische Darstellung der beobachteten Gesellschafts-Charakterorientierungen: Wie sich etwa der paternalistisch-autoritäre Gesellschafts-Charakter einer ostdeutschen Lehrerin in ihren pädagogischen Anschauungen, in ihrem Beziehungsleben, in ihrer Selbsteinschätzung, in ihrer Freizeitgestaltung usw. niederschlägt. Und wie sich dieser Charaktertypus grundlegend unterscheidet etwa von einer Grundschullehrerin in einer westdeutschen Großstadt, deren ganzes Sinnen und Trachten ihrer Marketing-Orientierung gemäß darauf aus ist, bei den SchülerInnen gut anzukommen, mit den Kollegen, Vorgesetzten und Eltern gut auszukommen, didaktisch fit und kulturell up-to-date zu sein, das richtige Outfit zu haben und die schulfreie Zeit als jene Zeit anzusehen, in der sie „eigentlich“ lebt.

Die Ergebnisse der Untersuchung lassen sich zunächst als *quantitative* Verteilung der Gesellschafts-Charakterorientierungen darstellen, doch sind diese Befunde nicht als Spiegelbild der Persönlichkeitsstrukturen der Deutschen in Ost und West zu verstehen. Die Pilotstudie zeigt vielmehr am Beispiel einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, welche Unterschiede sich in der system-spezifischen Charakterprägung in beiden deutschen Staaten herausgebildet hatten (und noch bis heute wirksam sind).

Hier nun die wichtigsten *quantitativen Befunde* der Studie im Überblick. Von den 30 interviewten LehrerInnen (24 Frauen, 6 Männer) zeigen insgesamt 16 eine dominant autoritäre Gesellschafts-Charakterorientierung. Werden auch sekundäre autoritäre Orientierungen miteinbezogen, so lassen sich bei insgesamt 23 LehrerInnen in Ost und West autoritäre Züge erkennen. Die zweithäufigste Charakterorientierung war der leichte Narzissmus: Hier zeigen sechs LehrerInnen, also ein Fünftel, einen dominant leicht narzisstischen Charakter. Unter Einbezug auch sekundärer Charakterorientierungen ist bei neun weiteren, also insgesamt bei der Hälfte der Befragten ein leichter Narzissmus festzustellen. An



dritter Stelle folgt der Marketing-Charakter, der bei vier LehrerInnen dominant ist. Ansonsten wurden gefunden: zwei hortende Charaktere (Besitz ergreifen, festhalten, Angst um Besitz, sich sichern); eine nekrophile Charakterorientierung (feindlich gegenüber dem Lebendigen, andere und sich selbst zerstören), schließlich immerhin eine dominant produktive Orientierung.

Werden die gefundenen Charakterorientierungen *getrennt nach Ost und West* betrachtet, zeigt sich folgendes Bild: Bei 12 von 15 ostdeutschen LehrerInnen fanden wir einen dominant *autoritären Charakter* (unter den restlichen drei waren je einer hortend, narzisstisch und produktiv), während unter den 15 westdeutschen LehrerInnen nur vier dominant autoritär sind. Ein weiteres bemerkenswertes Ergebnis im Vergleich zwischen Ost und West ist das Fehlen des eher durch Distanz zu anderen Menschen gekennzeichneten *Marketing-Charakters* im Osten (nur dreimal sekundär) und seine viermalige Dominanz im Westen. Eine *leicht narzisstische Orientierung* fand sich fünfmal im Westen und einmal im Osten, als sekundärer Zug immerhin noch bei weiteren vier Personen im Westen und fünf im Osten. Zählt man die Marketing-Orientierung und die leicht narzisstische Charakterorientierung zusammen, dann ergibt sich als Kontrast zum Osten, dass unter den 15 westdeutschen LehrerInnen vier dominant marketing-orientiert und fünf leicht narzisstisch sind (außerdem vier autoritär, einer hortend und einer nekrophil). *Der Vergleich zwischen Ost und West zeigt, dass im Osten weiterhin autoritäre Orientierungen vorherrschen (12 von 15 LehrerInnen), während die Westdeutschen (9 von 15) eher marketing- oder narzisstisch orientiert sind.*

Vergleicht man die zwölf dominant autoritären ostdeutschen LehrerInnen mit den vier westdeutschen, fallen wichtige *Unterschiede in der Art des Autoritären* auf: Drei der vier Lehrerinnen aus Westdeutschland zeigen „masochistische“ Strebungen im Umgang mit anderen. Bei den Ostdeutschen fällt vor allem ihr paternalistisch geprägter Autoritarismus auf. Typisch dafür ist auch die „sadistische“ Beherrschung und Verleugnung der eigenen Gefühle.

Diese Befunde können allerdings kaum als repräsentativ für die Gesamtgesellschaft angesehen werden. Denn PrimarschullehrerInnen in Ost und West sind infolge ihrer faktisch unkündbaren Position zum einen wirtschaftlich gesichert und damit weitaus weniger als andere Gruppen *ökonomischen* Anpassungszwängen ausgesetzt. Außerdem sind sie durch ihren Umgang mit noch anhänglichen Kindern mehr als der gesellschaftliche Durchschnitt von Anforderungen nach Bezogenheit, Verbindlichkeit und Fähigkeit zu Nähe geprägt, wie sie für produktive, aber auch für autoritäre Charakterorientierungen typisch sind. Eher repräsentativ für Ostdeutschland dürfte dagegen das Fehlen des durch Unverbindlichkeit und Oberflächlichkeit gekennzeichneten Marketing-Charakters und



das überproportionale Vorhandensein autoritärer Charakterorientierungen sein. Umgekehrt ist für Westdeutschland wohl mit weitaus mehr Marketing-Orientierten zu rechnen.

Zwar wurde nur ein einziger Lehrer mit einer dominant *produktiven Gesellschafts-Charakterorientierung* gefunden. Doch spielt die Produktivität als sekundäre Orientierung eine wesentliche Rolle. Es zeigen sich auffällige und überraschende Unterschiede zwischen Ost und West. Nicht nur, dass der einzige produktive Charakter aus dem *Osten* kommt; auch bei den Mischungen mit einer sekundär produktiven Orientierung ist ein Übergewicht von sechs zu drei für den Osten festzustellen. Dies zeigte sich auch darin, welche „flowers“ (Veränderungswünsche, Wachstumsindikatoren, Verantwortungsgefühl, Interessiertheit und Bezogenheit usw.) bei den Interviewten wahrgenommen wurden. Dies traf für alle 15 Ost-Interviews zu, bei drei Westdeutschen fehlten solche „flowers“, bei den übrigen waren sie oft selbstbezogen und stark narzisstisch besetzt. Umgekehrt fällt auf, dass von den sechs ostdeutschen LehrerInnen, deren Charakterstruktur eine Mischung mit der produktiven Orientierung zeigt, fünf dominant autoritär sind und eine überwiegend leicht narzisstisch.

Interpretation: Gesellschaftssystem und Gesellschafts-Charaktere in Ost- und Westdeutschland

Unsere Studie wollte Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Charakterorientierungen von PrimarschullehrerInnen in beiden Teilen Deutschlands erfassen und erklären. Um ihre system- und berufsspezifische Prägung herauszuarbeiten, haben wir die Arbeits- und Lebenssituation von LehrerInnen in Ost und West analysiert, die auf der Gruppenebene zwischen gesamtgesellschaftlichen Strukturen und den Charakterorientierungen der Individuen vermittelt. Zusammenhänge lassen sich hier mindestens *plausibel* machen, wenn auch nicht immer stringent nachweisen. Auch muss letztlich offen bleiben, welche Rolle vor- und außerberufliche Sozialisierungseinflüsse spielen. Fromm hat ein relativ einfaches Schema der Wechselwirkungen von Ökonomie, Gesellschafts-Charakter und Ideen erarbeitet, um die Herausbildung bestimmter Charakterorientierungen zu erklären (vgl. R. Funk, 1978, S. 38-44). Dieses Schema war jedoch für unsere Untersuchung zu präzisieren und teilweise zu verändern.

So galt in der *DDR* nicht – wie Fromm für den Kapitalismus annimmt – das Primat der Ökonomie, sondern der Politik und eines instrumentalisierten ideologischen Denkens. Innerhalb der sozialistischen Gesellschaftsformation und ihrer planwirtschaftlichen Produktionsweise dominierte das *politische* Interesse am Machterhalt von SED und sozialistischem Staat. Im bürokratisch-autoritären Gesellschafts- und Herrschaftssystem der *DDR* war das Verhältnis Staat und Bürger



geprägt durch einen „sozialistischen Paternalismus“, der umfassende politisch-ideologische Bevormundung und quasi-wohlfahrtsstaatliche Fürsorge miteinander verband (ausführlicher G. Meyer, 1977 und 1991). Dieser Herrschaftstyp brauchte und produzierte vor allem autoritäre Charaktere. Die LehrerInnen waren Teil des staatssozialistischen Herrschaftssystems, und sie halfen, es in der Schule zu reproduzieren. Die institutionellen Strukturen und Machthierarchien des DDR-Schulsystems waren rechtlich und faktisch so autoritär, die politisch-ideologischen Richtlinien für den Unterricht waren im ganzen so strikt, das Netz der Kontrollen öffentlichen Verhaltens so eng, dass sich die LehrerInnen als StaatsdienerInnen weitestgehend anpassen mussten. *Eine autoritäre Charakterorientierung war damit politisch-strukturell bei den meisten vordisponiert. Ob eher fremdbestimmt oder schon verinnerlicht: die Mehrheit verhielt sich mindestens äußerlich konform im Sinne der SED. Autoritäre Macht zu spüren und autoritäres Verhalten zu zeigen wurde so oft unbewusst auch zum inneren Bedürfnis.*

Doch bietet die DDR besonders seit Mitte der 80er Jahre auch ein gutes Beispiel dafür, wie sich ein systemkonformer Gesellschafts-Charakter immer weniger bruchlos reproduzieren lässt. Allmählich und eher unsichtbar begannen sich die inneren Einstellungen der BürgerInnen zu verändern, bei vielen hatte sich eine „partielle Gegenidentität“ (J. Häuser, 1996) mit produktiven Zügen entwickelt, die 1989 verstärkt zum öffentlichen Ausdruck drängte. Der brüchig gewordene, in sich immer widersprüchlichere Gesellschafts-Charakter wirkte zunehmend weniger als „Kitt“ (E. Fromm) der Gesellschaft, sondern eher als Gärstoff und trug erheblich zur inneren Erosion des gesellschaftlichen Gefüges bei.

Auch für die BRD bestimmt der Zusammenhang von Ökonomie, politischer Herrschaft und den Vorgaben des Bildungssystems die Funktionsanforderungen für den Gesellschafts-Charakter und die beruflichen Reproduktionsleistungen von LehrerInnen für das liberal-kapitalistische Gesellschaftssystem. Erich Fromm meint daher, dass hier der (konformistische) Marketing-Charakter, narzisstische und nekrophile neben „älteren“ autoritären Charakterorientierungen dominieren.

Westdeutschland

Bei den 15 westdeutschen PrimarschullehrerInnen sind *vor allem drei nicht-produktive Charakterorientierungen* anzutreffen: autoritäre (4), narzisstische (5) und konformistische Marketing-Charaktere (4). Außerdem fanden wir drei sekundär produktiv orientierte Personen.

Die Herausbildung *autoritärer Orientierungen* ist gesamtgesellschaftlich u. a. auf



noch immer vorhandene autoritäre Tendenzen besonders in Betrieben und Behörden und in der familiären Erziehung zurückzuführen, ferner auf Traditionen und Bindungen an Autoritäten, die im Dorf wohl noch stärker wirksam sind als in größeren Städten (so auch der Befund unserer Studie). Für die Gruppe der LehrerInnen dürften autoritäre Orientierungen auch herrühren aus der weithin bürokratisch-hierarchischen Organisationsform der Schule und spezifischen Rollenanforderungen (Anleitung geben und Autorität sein; Erfüllung des Stoffplans; für die Einhaltung von Disziplin, Regeln und Ordnung sorgen; Beurteilung/Auslese, Pflichtethos von Beamten etc.). Bei Kindern in der Grundschule sind vermutlich der Respekt vor der Autorität des Lehrers und Folgsamkeit noch relativ stark vorhanden. Ganz allgemein *disponiert* der Lehrberuf in der Primarstufe zu autoritär-fürsorglichen und „leicht“ narzisstischen Charakterorientierungen, sie bilden sich aber keineswegs notwendig heraus.

Narzisstische Orientierungen entwickeln sich in der „leichten“, meist fürsorglichen Form vor allem, indem die LehrerInnen von ihrer Überlegenheit und dem Angewiesensein der ihnen Anvertrauten profitieren. Kinder sind mit ihrer Idealisierungsfähigkeit und Anhänglichkeit besonders dankbare Gegenüber für Menschen, die der Selbstbestätigung bedürfen. Der Narzissmus von LehrerInnen folgt aber auch hier wohl zugleich einer gesamtgesellschaftlichen Tendenz zu Ich-Zentrierung und individualistischer Selbstinszenierung. Unter LehrerInnen wird er vermutlich außerdem durch das hohe Maß an Freizeit und Ferien gefördert, die – viel stärker als in anderen Berufen – eine aufs Private und Persönliche orientierte Lebensführung ermöglichen.

Konformistische Marketing-Orientierungen entstehen zunächst aus gesamtgesellschaftlichen Mechanismen: Verkauf der eigenen Ware Arbeitskraft, Zwänge zur Selbstdarstellung besonders bei Karriereorientierten, Erfolg und Effizienz als Leitwerte, gutes Funktionieren und flexible Anpassung bis hin zur Profillosigkeit; geringe Identifikation mit Aufgaben und Menschen. Solche Mechanismen wirken vor allem in den Bereichen Konsum, Freizeit und Karriere. Für PrimarschullehrerInnen sind Marketing-Mechanismen *im Beruf nur begrenzt* und eher indirekt wirksam. Starker Anpassungsdruck herrscht vor allem seit den 70er Jahren zunächst im Referendariat und in der Zeit vor einer dauerhaften Anstellung. Später existieren eventuell starke Erwartungen von außen, besonders seitens der Eltern.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die *produktiven Orientierungen* bzw. Charakteranteile. PrimarschullehrerInnen sind wirtschaftlich gut abgesichert und verfügen nach Art und Inhalt ihrer Tätigkeit über bessere *Chancen* als etwa in der Privatwirtschaft Tätige, eine produktive Orientierung zu entwickeln, da sie ihre Arbeit und ihren Charakter nur relativ wenig am ökonomischen Nutzen aus-



richten müssen. Je freier ein Bildungssystem, um so eher kann die persönliche und sachliche Autorität des Lehrenden – mit Erich Fromm gesprochen – rational und produktiv ausgeübt werden, um Wachstum, Eigenständigkeit und reflektierende Vernunft der Lernenden zu fördern. So gibt es pädagogisches Engagement und persönliche Zuwendung, Fachkompetenz und Verantwortungsbewusstsein bei vielen LehrerInnen, die Kinder lieben und möglichst viel geben wollen.

Insgesamt finden wir im Westen ein breites Spektrum von Charakterorientierungen – allerdings in einer Verteilung, die nicht den von Fromm und uns angenommenen Dominanzen entspricht (Marketing, narzisstisch, nekrophil). Dies dürfte nicht nur auf die sehr kleine, nicht-repräsentative Stichprobe zurückzuführen sein, sondern vor allem auf berufs- bzw. gruppenspezifische (und individuelle) Faktoren, zum Beispiel die Bezogenheit auf andere und das Interesse am lebendigen Wachstum der Kinder. Die unerwartet hohe Zahl von Autoritären lässt vermuten, dass der Beruf der GrundschullehrerIn anziehend und förderlich ist für autoritäre Charakterorientierungen. Möglich ist aber auch, dass in der Sozialisation, in der Familie und in vielen hierarchischen Institutionen der BRD noch mehr Autoritarismus vorhanden ist, als von Fromm angenommen wurde.

DDR / Ostdeutschland

Der Vergleich mit den DDR-LehrerInnen zeigt zunächst manche *äußeren* Ähnlichkeiten: ein hohes Maß an Arbeitsplatz- und sozialer Sicherheit; relativ viel zeitliche Dispositionsfreiheit, aber für Frauen (= 90 %) viel weniger Freizeit und kaum Teilzeitarbeit); eine personenzentrierte, kommunikative Tätigkeit, aber auch Leistungsdruck über Stoffpläne; strukturell relativ wenig Konkurrenz untereinander. Andererseits war das Maß an Reglementierung und Kontrolle „von oben“ und „von außen“ sehr viel größer als in der BRD, die Gestaltungsfreiheit im Beruf folglich sehr viel geringer. Die Chancen zur Individualisierung in Lebensstil und Outfit, die Konsummöglichkeiten waren beschränkter, Geld und Besitz spielten als „Lebensinhalt“ oder aufwendige Lebensziele (eigenes Haus, Fernreisen) nur eine untergeordnete Rolle.

In der DDR der 80er Jahre gab es in der Bevölkerung, und so auch bei der Mehrzahl der UnterstufenlehrerInnen, trotz ihrer täglich zu demonstrierenden ideologischen Konformität *innerlich* nur noch eine begrenzte politische Loyalität gegenüber dem SED-Regime. Bis ins Jahr 1989 hinein dominierten eher Anpassung, Ohnmacht und politische Apathie. Die DDR-spezifische Spaltung des Denkens und Sprechens in „öffentlich“ und „privat“, aber auch das spannungsvolle Ineinander dieser Momente führte dazu, dass sich Charakterorientierungen hier keineswegs einheitlich und ungebrochen entwickelten – gerade auch auf Grund



teilweiser gegenläufiger Sozialisation in der Familie. Auch wenn die DDR-Gesellschaft im ganzen viel homogener war als ihr westdeutsches Gegenüber, so waren die Charakterorientierungen in ihrer konkreten Ausprägung im Osten dennoch oft vielfältiger, mehrdeutiger und widersprüchlicher, als man auf den ersten Blick (zumal vom Westen aus) oft meinte.

Aufgrund der strikten politischen Sozialisation und des Anpassungsdrucks im bürokratisch-autoritären Sozialismus überrascht es zunächst nicht, dass bei den DDR-LehrerInnen *autoritär-paternalistische Charakterorientierungen* eindeutig dominieren (12 von 15 Befragten). Wir finden autoritäre Charakterorientierungen als Kombination von „masochistischen“ (Unterwerfung, Verinnerlichung paternalistischer Bevormundung) und „sadistischen“ Elementen (gegenüber sich selbst als Gefühlskontrolle und Selbstdisziplinierung; gegenüber den Schülern als disziplinierende Machtausübung; insgesamt als „Mitspielen“ in einem repressiven Schulsystem). Weithin erschien dieser Autoritarismus in der Form autoritärer Anleitung in der Schule (die Klasse „beherrschen“, lehrerzentrierter Frontalunterricht, Reproduktion von Vorgegebenem) und mater-/paternalistischer Fürsorge (z. T. gemischt mit narzisstischen Elementen). In den Augen der meisten geschah dabei „auch viel Gutes“; aber die Psyche von Lehrenden und Lernenden nahm Schaden durch (Selbst-)Unterdrückung in einem sozial verträglichen Gewand.

Erwartungsgemäß fanden sich *Marketing-Orientierungen* nur als sekundäre Elemente im DDR-Gesellschafts-Charakter (drei Personen). Dispositionen für eine am Erfolg ausgerichtete Marketing-Orientierung ergänzten die autoritären in einer für die DDR spezifischen Form: Der ständige Zwang, „nach oben“ Erfolgsberichte abzuliefern, ständig Fortschritte in allen Bereichen zu propagieren und zu dokumentieren, das Erfüllen von Plänen vorzuspielen, die verlogenen, inszenierten Selbstdarstellungen von Kollektiven – dieses „Marketing qua Erfolgsbericht“ war eines der Strukturmerkmale der sozialistischen Bürokratie und ihrer administrativen Verkehrsformen. Hinzu kamen – vor allem, aber nicht nur bei Funktionären – überangepasstes Verhalten, „Wendigkeit“ gegenüber den Schwenks in der SED-Politik und ein Gespür dafür, „aus welcher Richtung gerade der Wind bläst“.

„Leichte“ *narzisstische Orientierungen* im Sinne eines *individualistischen* Narzissismus waren nur wenig anzutreffen (einmal dominant, fünfmal sekundär), weit verbreitet war dagegen ein *privatistischer sozialer Narzissismus*. Im Westen ist die narzisstische Orientierung vor allem sozio-kulturell und ökonomisch begründet, in der DDR dagegen war sie vor allem politisch bedingt. Die erwähnte Trennung von privat und öffentlich (hier: Schule, Politik), eine zunehmende innere Abkehr vom versteinerten DDR-Sozialismus und die Konzentration auf die



Privatsphäre, in der man ungezwungener, freier und authentischer leben konnte, führten bei der Mehrzahl der DDR-Bürger zu einem narzisstisch besetzten Privatismus. Der sozialistische Paternalismus erlaubte und begünstigte zum Teil eine solche Orientierung als Herrschaftstechnik: Der bewachte und behütete Bürger kreiste in erster Linie um die Verbesserung seiner eigenen kleinen Welt, suchte hier Selbstbestätigung und hielt sich von der großen Politik fern. Sozial narzisstisch leben hieß: Vor allem das eigene kleine Glück, der engste persönliche Kreis bzw. die Kleinfamilie sind wichtig im Leben (ausführlicher G. Meyer, 1999a). Fromms Begriff des „gesellschaftlichen Narzissmus“ (vgl. E. Fromm, 1964, GA II, S. 207-218) ist hier also zu spezifizieren und zu erweitern; auch handelt es sich hier eher um einen „gutartigen Narzissmus“, der von abgrenzender Selbstbewahrung und nur wenig von der Diskriminierung anderer Gruppen lebt.

Diese Tendenz zum sozialen Narzissmus wurde verstärkt durch eine DDR-spezifische *kollektive* Selbstbezogenheit: Man musste sich beschränken auf die DDR als Lebensperspektive und „das Beste daraus machen“. Zu Recht waren viele DDR-BürgerInnen auf manches stolz, was man unter viel schwierigeren Bedingungen als im Westen aus eigener Kraft erreicht hatte. Nach der Einheit wurden diese Leistungen „von außen“ abgewertet, das zu DDR-Zeiten eher latente Selbstbewusstsein wurde verletzt, die ehemaligen DDR-BürgerInnen fühlten sich zunehmend als „Menschen zweiter Klasse“. Viele Ostdeutsche reagierten auf diese – auch narzisstische – Kränkung mit Kritik am „überheblichen“ Westen und besannen sich auf „die eigenen Werte, die eigene Identität“.

Überraschend ist schließlich, in welchem Maße wir in der DDR/Ostdeutschland *produktive Orientierungen* feststellten (bei einer Person – der einzigen überhaupt – dominant, sechsmal als sekundäre Orientierung). Bei etlichen DDR-LehrerInnen fanden wir *gewichtige Ansätze zu produktivem Denken, Fühlen und Handeln* innerhalb und außerhalb des Berufs. *Mindestens im Privaten* war also auch in der DDR Raum für Individualität und Kreativität gegeben. Der relative Mangel und der politische Druck, der auf allen lastete, ermöglichten oft (nicht durchweg) eine besondere Art der Nähe und eine zum Teil bemerkenswerte Qualität in den menschlichen Beziehungen. Sie zeigte sich im persönlichen Gespräch; in praktischer, nicht nur materieller Hilfsbereitschaft und Solidarität; im Zusammenhalt des Arbeitskollektivs; gleichsam unter der Decke und oft gegen „die da oben“; im cleveren Unterlaufen beengender Kontrollen; gelegentlich auch im zivilcouragierten Widerspruch, im mutigen Einsatz für andere oder für politische Liberalität.

Vielleicht gab es bei PrimarschullehrerInnen auch so etwas wie ein pädagogisches Ethos, das die beengenden Außenanforderungen wenigstens mildern, das die Kinder zu größerer Wahrhaftigkeit, Sensibilität oder Selbständigkeit führen



wollte. Schon vor 1989 gab es nicht wenige, die die engen Gestaltungsspielräume liberaler und humaner nutzten als andere. Dies gilt wohl am ehesten für die Jüngeren: Zwei der drei nicht autoritär Orientierten im Osten sind jünger als 27 Jahre. So gab es viele „Jas“, aber auch viele kleine „Neins“, manch' mutigen Gebrauch des Ermessens.

Autoritäre Herrschaft in der DDR schuf, so unsere Interpretation, eine Art der Bezogenheit, an der man sich in der Negation oder im Rückzug partiell produktiv abarbeiten konnte. Langsam aber sicher bildete sich bei vielen DDR-BürgerInnen *im Stillen* eine „partielle Gegenidentität“ heraus (J. Häuser, 1996). Sie wandten dem System innerlich den Rücken zu, auf der Suche nach einem noch unklar definierten Neuen. Eine „universelle Unzufriedenheit“ (I. Hanke) und die Entwicklung vielfältiger produktiver Orientierungen in der DDR bildeten eine wichtige sozialpsychologische Basis für die friedliche Revolution von 1989/90. Vielen, aber nicht allen halfen die so entwickelten Eigenkräfte, den Umbruch nach der deutschen Einheit produktiv zu bewältigen (vgl. G. Meyer 1999a; 1999b).

Überraschenderweise fanden wir unter den westdeutschen LehrerInnen weniger produktive Orientierungen als im Osten, obwohl die Lebensbedingungen im Westen relativ bessere *Chancen* dafür bieten. Das wirft die Frage auf, ob das paternalistisch-autoritäre System der DDR nicht doch, wenn auch auf paradoxe und ungewollte Weise, dazu beitrug, dass sich durch das Streben vieler Menschen nach abgrenzender Identitätsbewahrung ein bestimmtes Maß an systemspezifisch geprägter produktiver Charakterorientierung entwickeln konnte. Wie es scheint, geschah dies sogar in höherem Maß als in der westlichen Industriekultur, die sich vor allem an der anonymen Autorität des Marktes orientiert und so zur Entfremdung des Menschen von seinen Eigenkräften beiträgt, das heißt eine produktive Identitätsbildung erschwert.

Gesellschafts-Charakterforschung heute: Anstöße und Anfragen

Befunde und Interpretationen haben exemplarisch gezeigt, in welcher Weise *systemspezifische Unterschiede* des politisch-gesellschaftlichen Kontexts wie in den Arbeits- und Lebensbedingungen einer sozialen Gruppe dazu führen, dass nach der Wende unterschiedliche Gesellschafts-Charakterorientierungen in Ost und West vorherrschten: Im Osten dominiert das Autoritäre, im Westen gibt es ein „pluralistisches“ Spektrum. Kernaussagen und wesentliche Elemente der psychoanalytischen Gesellschaftstheorie und Charaktertypologie Fromms haben sich in dieser Pilotstudie weitgehend bewährt. R. Funk hat die Frommsche Typologie der Charakterorientierungen und -züge differenziert und systematisiert. Ich habe den Begriff des „*privatistischen* sozialen Narzissmus“ ergänzt (der übrigens nicht nur in der DDR, sondern unter anderen gesellschaftlichen Vorzeichen



auch in Westdeutschland zu beobachten ist).

Fromms Interesse richtet sich auf die Analyse der Struktur und Ausrichtung der grundlegenden Psychodynamik menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns. Ihm geht es nicht um eine vom Subjekt abstrahierende Systemanalyse oder um ein quantifizierendes Beobachten und Messen sichtbaren Verhaltens. Fromm fragt vielmehr nach den meist unbewussten Grundstrebungen, die sich in Verhaltensmustern, Einstellungen und Denkweisen zeigen, die in ihren Motiven zunächst häufig vieldeutig sind, aber überwiegend auf eine bestimmende, relativ konstante Charakterorientierung zurückzuführen sind. Es geht um das qualitativ-kritische Verstehen dessen, was Menschen intentional in ihren Lebensäußerungen bestimmt. Fromms Erkenntnisziel und -objekt sind also nicht die komplexe Erklärung von Verhalten und Einstellungen in bestimmten Situationen, Prozessen und Handlungsergebnissen. Diese sind vielmehr „nur“ die Ausgangsbasis beobachtbarer Sachverhalte, die dann hinterfragt und psychoanalytisch interpretiert, schließlich auch in humanistisch-therapeutischer Absicht kritisiert werden. *Vor allem darin besteht die bleibende Aktualität seines Ansatzes.*

Die unbewussten Handlungsmotive und -dynamiken von Menschen erschließen sich allerdings nur dem, der sich auf sie auch emotional einlässt, sie auch als Subjekt zu spüren vermag. Deshalb war es besonders wichtig, eine dafür geeignete Methode zu finden. Wir haben in unserer Pilotstudie eine neue tiefenpsychologische Methode der Gruppenauswertung erprobt und zeigen können, wie stark bestimmte psychische Grundorientierungen das Denken und Fühlen unserer GesprächspartnerInnen bestimmen. (Zur Methodik ausführlicher Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, 1995, S. 136-174 und 261-266; vgl. auch J. M. Böhm und C. Hoock, 1998, S. 53-64).

Wir konnten jedoch nicht *alle* Zusammenhänge im Sinne der Frommschen Analytischen Sozialpsychologie und unseres Erklärungsansatzes für Ost-/West-Unterschiede überzeugend und detailliert nachweisen. So gibt unsere Studie auch Anlass, offene Probleme und kritische Nachfragen mit dem Ziel einer Weiterentwicklung des Frommschen Ansatzes zu formulieren. Meine Fragen beziehen sich auf (1) die Entstehung, gesellschaftliche Vermittlung und Verteilung der Charakterorientierungen, (2) die „Grammatik“ ihrer Typologie und (3) auf die Bedingungen des Wandels von Charakterstrukturen.

(1) Fromm versteht die Charakterorientierungen als gesellschaftlich geprägt. Ihm ging es primär darum, sie in ihrer Ausrichtung und Dynamik zu analysieren. Er fragte jedoch wenig – wie ich meine: zu wenig – nach den Prozessen, wie diese Charakterstrukturen entstehen und vermittelt werden. Theoretisch und empirisch ist noch präziser zu klären, in welchem Maße und in welcher Weise die einzelnen gesellschaftlichen *Akteure und Ebenen* (gesamt-gesellschaftlich, insti-



tutionell-organisatorisch, gruppen- und berufsspezifisch, individuell) daran beteiligt sind, wenn sich bestimmte Gesellschafts-Charakterorientierungen in Erziehung, Arbeit und Freizeit strukturell und funktional herausbilden. Auch sind die Wertorientierung und das relative Gewicht bestimmter Inhalte sowie die konkrete Wirkungsweise der Charakterformation in einzelnen gesellschaftlichen *Bereichen* (Ökonomie, Politik, Ideologie, Kultur einschließlich Bildungs- und Schulsystem, Berufsrolle) genauer zu bestimmen. Fromm geht theoretisch zu undifferenziert und abstrakt von einem „Primat der Produktionsweise“ bzw. „der sozio-ökonomischen Struktur“ einer Gesellschaft aus. Politik und Kultur, Sozialisationsprozess, Arbeitsinhalte und Medien spielen eine größere Rolle, als er in seinen gesellschaftsanalytischen Schriften, eher schon in seinen Zukunftsentwürfen erkennen lässt. Er betont die Rolle der Familie für die Vermittlung und Herausbildung von Charakterorientierungen, doch bleibt undeutlich, *wie* und mit welchem Gewicht die Familie heute noch im Kontext anderer Sozialisationsinstanzen (zum Beispiel peer groups, Medien, Schule) wirkt. So stellt sich insgesamt die Frage, welche *konkreten* gesellschaftlichen, beruflichen und sozialräumlichen Arbeits- und Lebensbedingungen, welches Verhältnis von öffentlich und privat, welche Arten sozialer Handlungsspielräume *auf welche Weise* die Entwicklung und Entfaltung produktiver Charakterorientierungen eher begünstigen bzw. behindern.

Konkretes Handeln verstand Fromm nicht nur als passive Anpassung an „äußere“ Vorgaben, sondern als möglichst aktiven und produktiven Umgang mit gesellschaftlichen Funktionsanforderungen. Doch bleibt unzureichend erklärt, warum in pluralistischen, „offenen“ Gesellschaften *eine* Charakterorientierung dominieren sollte bzw. warum und wie sich bestimmte Verteilungen und Mischungen verschiedener Charakterorientierungen ergeben. Fraglich ist schließlich auch, ob sich bei dem heutigen, relativ schnellen gesellschaftlichen Wandel noch relativ konstante psychische Charakterorientierungen entwickeln und ein Leben lang durchhalten. Ist es nicht sogar kennzeichnend für den Marketing-Charakter, dass er „strukturell charakter-los“ ist?

(2) Fromms Theorie und Methode ist psychoanalytisch *und* gesellschaftskritisch orientiert. Ist für eine Analyse (und Mobilisierung) des Potentials für die von ihm als unabdingbar angesehenen gesellschaftlichen Reformen – wenn auch sekundär gegenüber einer verstärkt produktiven Orientierung der Menschen – die Ebene des Verhaltens und der Einstellungen nicht doch wichtiger, als Fromm annimmt? Im Blick auf Wirkungen kommt es ja auf ein massenhaftes *demokratisches Handeln* mit dem einer umfassenden Demokratisierung von Politik und Gesellschaft an. Dem muss aber motivational nicht *notwendig* eine primär produktive Charakterorientierung zugrunde liegen. Hier wären handlungs-, prozess-



und situationsorientierte Ansätze in die Analyse allgemeiner politisch-sozialer Verhaltensmuster und ihrer psychischen Grundlagen ergänzend zu integrieren.

Fromm hat eine *Typologie* von Charakterorientierungen entwickelt, die zahlreiche begriffliche Wandlungen und auch manche Inkonsistenzen aufweist. (vgl. J. M. Böhm und C. Hoock, 1998, S. 31-35). Die Kriterien der Auswahl, Abgrenzung und Wandlung der Charaktertypen sind nicht immer klar und nur unzureichend theoretisch begründet in Entsprechung zu bestimmten, als dominant angenommenen Strukturen und epochalen Wandlungstendenzen kapitalistischer Gesellschaften. Auch fehlen für empirische Untersuchungen brauchbare Konkretisierungen.

(3) Eine Reihe offener Fragen gibt es auch, wenn es um Bedingungen und Prozesse des Wandels von Gesellschaften und der in ihnen dominanten Charakterstrukturen geht. Fromm beschreibt den Zusammenhang zwischen der ökonomischen Struktur einer Gesellschaft und ihrer sozialtypischen Charakterstruktur als „labiles Gleichgewicht“ (vgl. E. Fromm, 1992e [1937], GA XI, 129-175). In diesem Zustand hält der Gesellschafts-Charakter als „Kitt“ die gesellschaftliche Struktur zusammen. Dieses labile Gleichgewicht wird immer wieder gestört, vor allem durch den Wandel der Produktionsweise, die nun in Widerspruch gerät zu den bisherigen Charakterorientierungen der Subjekte.

Fromm und Maccoby (1970b, GA III, S. 478 und 481) haben außerdem auf die Möglichkeit der Dynamisierung der gesellschaftlichen Entwicklung durch „unangepasste“ Charaktertypen hingewiesen. Dabei interessiert vor allem der produktiv-emanzipatorische Typ, der gleichsam die Fesseln restriktiver gesellschaftlicher Bedingungen zu lockern oder gar zu sprengen sucht. Verändern sich die sozio-ökonomischen Bedingungen oder – wie im Falle der DDR – wachsen Druck und Handlungsspielräume für politische Reformen, kann sich ein solcher Charaktertyp unter Umständen besser entfalten. Umgekehrt benötigen gesellschaftliche Anpassungsprozesse an neue sozio-ökonomische Bedingungen oft sehr lange, da die Fähigkeit und Bereitschaft zur Charakteränderung nicht sofort gegeben ist (Prinzip der Phasenverschiebung). Für die Analyse dieser Phänomene gibt es bei Fromm bislang nur diese wenigen Hinweise.

Genauere theoretische und empirische Arbeiten stehen noch aus. Unsere Studie analysiert am Beispiel der DDR/Ostdeutschlands die Entstehung von psychosozialen Veränderungspotentialen. Neben Studien zur Sozialisation innerhalb und zwischen den Generationen wären vor allem die Möglichkeiten der bewussten (Gesellschafts-) Charakteränderung im Erwachsenenalter genauer zu untersuchen. Fromm hat dies in seinem Werk *Haben oder Sein* angedeutet. Wenn, dann wäre die Fähigkeit einer Gesellschaft zur bewussten Gesellschafts-Charakteränderung der Schlüssel zur Lösung vielfältiger gesellschaftlicher und



wirtschaftlicher Probleme.

Eine „Charaktermauer“ in Deutschland? Charakterunterschiede und innere Einheit

Für das Verständnis der sozialpsychologischen Voraussetzungen des inneren Zusammenwachsens der Deutschen in Ost und West lassen sich auf der Basis dieser Pilotstudie drei Thesen formulieren:

(1) Die Deutschen in Ost und West bringen deutlich unterschiedliche psychische Tiefenstrukturen mit in den Prozess der Vereinigung. Unsere Studie hat am Beispiel der PrimarschullehrerInnen aber nicht nur Unterschiede, sondern auch *ambivalente Gemeinsamkeiten* in den Charakterorientierungen in Ost und West aufgezeigt. Die Westdeutschen scheinen noch immer etwas autoritärer und weniger produktiv zu sein als gedacht. Und die ehemaligen DDR-Bürger sind keineswegs so durch und durch autoritär-sozialistisch geprägt, als dass sich nicht ein bestimmtes Maß an produktiven Orientierungen hätte entwickeln können. Insgesamt aber scheint das Produktive auf beiden Seiten weithin unterentwickelt. Psychisch Trennendes und Einendes stellen also kurz nach der Wende in ihrer Wertigkeit für die Entfaltung humanen Lebens weithin ambivalente, oft in sich widersprüchliche Potentiale für ein auch innerlich geeintes Deutschland dar (ausführlicher dazu G. Meyer, 1997 1999a; 1999b). Innere Einheit ist folglich kein Selbstwert, es kommt auf die wert-orientierte *Qualität* dieser Einheit an.

(2) Über viele Jahre hinweg gelebte, weithin unbewusste Charakterorientierungen sind überwiegend nur längerfristig veränderbar, selbst wenn sich die äußeren Lebensverhältnisse wie in Ostdeutschland nach 1989 radikal und dramatisch wandeln. Das gilt insbesondere dann, wenn – wie teilweise in der ehemaligen DDR – einige Charakterzüge als positiv und identitätsstiftend erlebt werden und als bewahrenswerter (oder auch nur trotzig gegenüber „dem Westen“ behaupteter) Bestandteil der eigenen Biographie gelten. Eine innere Einheit in der sozialen Psyche kann sich daher – wenn überhaupt – nur als allmähliche *Annäherung* bei fortdauernder Heterogenität denn als schnelle *Angleichung* entwickeln. Doch beide Gesellschaften haben je auf ihre Weise *auch* fragwürdige psychosoziale Grundlagen für ein inneres Zusammenwachsen geschaffen. Wollen wir eine Art negativer psychischer Konvergenz vermeiden, so gilt es, die produktiven Orientierungen zu stärken, die Orientierung am Sein statt am Haben zu fördern.

(3) Die Gesellschafts-Charaktere und sozialen Biographien der Deutschen in Ost und West unterscheiden sich wesentlich wegen ihrer Prägung durch unterschiedliche Gesellschaftsordnungen. Dies begründet eine historisch zugleich



neue und alte Art psycho-sozialer und politischer Distanz, die die Metapher von der „Charaktermauer“ nach dem Fall der Mauer zunächst rechtfertigt. Denn die Unterschiede in den Orientierungen des Denkens, Fühlens und Handelns lassen sich sehr wohl mit dem psychoanalytischen Begriff des Charakters zum Ausdruck bringen. Doch gibt es *keine* „Charaktermauer“ im Sinne *strukturell verfestigter* psychischer Barrieren für eine innere Einheit. Innere Einheit heißt hier: Kommunikation und allmähliche, aber nicht vollständige Assimilation, gegenseitiges Verstehen und ausgleichende Solidarität. Auch sozialpsychologisch gab es vor 1989 zwischen Ost und West – bildlich gesprochen – nicht nur Mauer und Niemandsland, sondern auch Besucher, Grenzübergänge und Medien, die die Menschen in beiden Territorien verbanden, sichtbar und unsichtbar zugleich. Weder die Befunde für die Jahre bis 1992 noch die Entwicklung danach rechtfertigen sachlich die Rede von einer *dauerhaften* „Charaktermauer“ zwischen Ost und West. Einendes und Trennendes wird uns Deutsche in Ost und West gerade auch in den psychischen Strukturen und im Austausch unserer Biographien noch länger begleiten. Die Befunde und das Gesamtbild unserer Studie können ein heilsames Aufmerken und Nachdenken anregen.

Literaturnachweise

- Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.), 1995: *Die Charaktermauer. Zur Psychoanalyse des Gesellschafts-Charakters in Ost- und Westdeutschland*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (Einzelne Formulierungen dieses Aufsatzes stützen sich auf Beiträge von R. Funk und anderen in diesem Band.)
- Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, 1995: „Empirische Charakterforschung. Ergänzungen zur Publikation einer Pilotstudie der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft“, in: *Wissenschaft vom Menschen. Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft*, Münster: LIT Verlag, S. 7-47.
- Böhm, J. M., und Hoock, C., 1998: *Sozialisation und Persönlichkeit: Autoritarismus, Konformismus oder Emanzipation bei Studierenden aus Ost- und Westdeutschland*, Gießen: Focus-Verlag.
- Fromm, E.: siehe die Nachweise am Ende des Bandes.
- Funk, R., 1978: *Mut zum Menschen*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Häuser, I., 1996: *Gegenidentitäten. Zur Vorbereitung des politischen Umbruchs in der DDR. Lebensstile und politische Soziokultur in der DDR-Gesellschaft der achtziger Jahre*, Münster: LIT-Verlag.
- Meyer, G., 1977: *Bürokratischer Sozialismus. Eine Analyse des sowjetischen Herrschaftssystems*, Stuttgart: Frommann Holzboog.
- 1991: *Die DDR-Machtelite in der Ära Honecker*, Tübingen: Francke.
- 1997: „Zwischen Haben und Sein. Psychische Aspekte des Transformationsprozesses in postkommunistischen Gesellschaften“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 5/1997*, S. 17-28.



Publication of **fromm-online.org**. For personal use only. Any kind of re-publication and commercial use requires written permission from the copyright holders.

Veröffentlicht auf **fromm-online.org**. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Jede Wiederveröffentlichung und kommerzielle Nutzung bedarf der schriftlichen Erlaubnis der Rechteinhaber.

- 1999a: „Kleine Lebenswelten im Sozialismus – ein ambivalentes Erbe für die politische Kulturen in Ostmitteleuropa“, in: *„Demokratie in Ost und West“ Festschrift für Klaus von Beyme*, hg. von W. Merkel und A. Busch, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 310-331.
 - 1999b: „Values, small life worlds and communitarian orientations: ambivalent legacies and democratic potentials in postcommunist political cultures“, in: *Communitarianism, Liberalism and the Quest for Democracy in Post-Communist Countries*, hg. von A. Koryuschkin und G. Meyer, St. Petersburg: St. Petersburg University Press (im Erscheinen).
- Thaa, W., Häuser, I., Schenkel, M., und Meyer, G., 1992: *Gesellschaftliche Differenzierung und Legitimitätsverfall des DDR – Sozialismus. Das Ende des anderen Wegs in der Moderne*, Tübingen: Francke Verlag.